

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 170 (1891)

Artikel: Der verhinderte Schuss
Autor: "s.n.[
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-374060>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

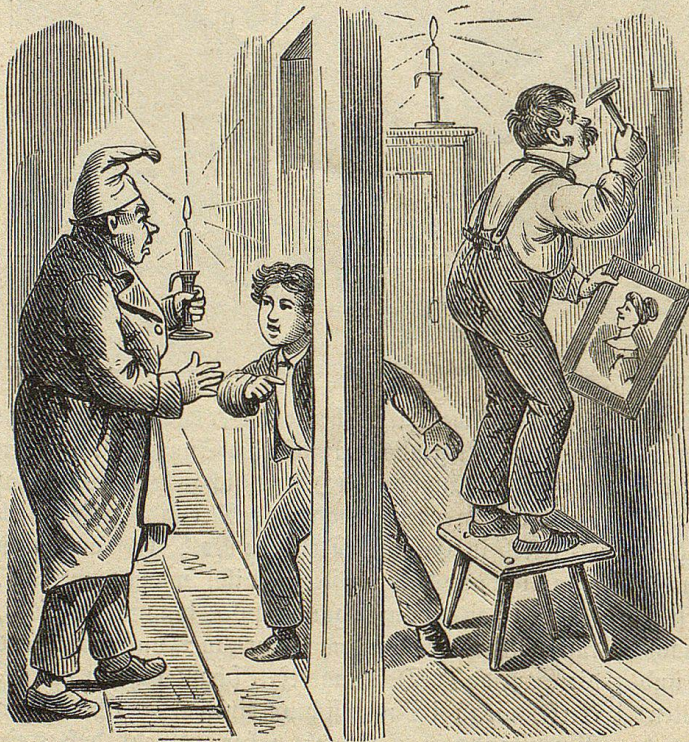
Stück Tuch. „I glob bim Welt, es sind die Hose!“ ruft der andere wieder und im gleichen Augenblicke hat die Gesellschaft Gelegenheit sich zu überzeugen, wie die beiden Sauen den letzten Ueberrest der Hosepakken, jede an einem Viertelstoß zerrt und sie dort trennt, wo der Schneider sie, als es noch ganze Stöße waren, mit so vieler Weisheit zusammengenäht hat. Das sind saubere Geschichten, seufzten halb ärgerlich, halb lachend die Bockvögel. Was sollen wir nun mit unserm Unglücksgefährten anfangen? Jedenfalls müssen wir ihn von dem neuen Malheur sogleich in Kenntniß setzen. Das geschieht denn auch. Der Betroffene fängt an zu jammern und zu lamentiren. Bis man ihm aus dem Thale neue Hosen gesandt hat, kann er doch nicht im Heu bleiben und noch viel weniger kann er ohne Hosen hinabgehen! Wäre nur der Senn nicht ausgegangen! Vielleicht könnte ihm der mit ein Paar alten aushelfen! Doch er kommt ja wieder und da ist es das Beste, seine Rückkehr abzuwarten.

Endlich erscheint der rettende Geist und ist auch bereit, sein zweites Paar Hosen dem Engbedrängten zu leihen und bedauert nur, daß dieselben mit einem Stoffe gefärbt sind, mit dem man sonst keine Kleidungsstücke färbt und der auch keine Aussicht hat, in nächster Zeit in der ele-

gantem Welt Mode zu werden. Aber wozu versteht man sich nicht, wenn man in der Noth ist? Der glückliche Besitzer der weißen Weste, des grünen Camisols, des gelben Hutes und der feinen weißen Wäsche bedient sich, wenn auch mit saurer Miene, der Unvermeidlichen. Fataler Weise ist aber der Senn ein kurzer dicker Mann und trägt seine Hosen nach Sennenmanier bis fast unter die Arme hinausgehend, während unser Gaiser schlank gewachsen ist und lange Beine hat. Nun vergegenwärtige man sich das jetzt folgende Tableau: Zieht der seine Toilette Ergänzende die Hosen bis in den Schritt herauf, so reichen ihm die Stöße nur bis zu den Knien, läßt er sie herunter, so bilden Schritt und Kniee eine gerade Linie.

Wir wollen es dem Leser überlassen, sich den Heimweg, die Ankunft im Weißbad und den Empfang seiner Braut auszumalen und möchten ihm nur anempfehlen, sich nicht allzusehr über das Schicksal des Helden zu freuen und besonders ihn nicht in Gais aufzusuchen. Er sinnt heute noch auf Rache gegen Alle, die sich auf seine Kosten lustig machen und könnte leicht einem Auzukühnen einen Schabernack anhängen, der dann Stoff zu einer neuen Kalendergeschichte böte.

Zweideutig.



Nachbar: „Na, wird der Spektakel noch lange dauern?“ — Knabe: „Nicht mehr lange — nur bis der Vater die Mutter aufgehängt hat.“

Der verhinderte Schuß.

Den größten Triumph der Kunst hat einmal der berühmte Heldenspieler Mirecke in Trebnitz erzielt. Er trat in der Truppe, welche die dortige Gegend unsicher machte, als „Wilhelm Tell“ auf. Als Geflügel ihm nun befahl, den Apfel vom Haupte seines Knaben zu schießen, bat Tell so flehentlich, ihm den Schuß zu erlassen und sprach die Schiller'schen Verse so erbarmungswürdig, daß die Umstehenden förmlich gerührt wurden. Geflügel, der etwas bekneipt war, vergaß seine Rolle als erbarmungsloser Tyrann vollständig. Die Thränen liefen ihm über die Backen! „Ich erlasse dir den Schuß, Tell, geh' nach Hause!“, sagte der Landvogt mit schluchzender Stimme. „Und du, mein Junge, hier hast du den Apfel!“ Damit war die Vorstellung natürlich zu Ende, denn ohne den Apfelschuß war jede Fortsetzung unmöglich.

Mirecke hatte seine Rolle eben zu rührend und zum Erbarmen gespielt!